

Katja Gentinetta

Politische Philosophin, Schweiz

Alte Vielfalt, neue Einheit Ein Update für Europa

DOI: <https://doi.org/10.53349/sv.2021.i2.a96>

Die EU steht als Wertegemeinschaft für Freiheit und Frieden und bekennt sich dazu, die Errungenschaften einer offenen Gesellschaft aufrechtzuerhalten, sie auch zu verteidigen und auch weiterhin in kleinen Schritten immer wieder zu verbessern – in diesem Sinne nutzen beispielsweise junge Menschen die vielen Möglichkeiten, europaweit zu lernen und zu studieren. Ein Bekenntnis zu unseren Werten in Form einer europäischen Verfassung, welche die Vielfalt Europas abbildet und gleichzeitig eint, wäre ein nächster Schritt.

Wertegemeinschaft, Europa, Freiheit, Frieden, Verfassung, Demokratie, Rechtsstaat

„Alles Leben ist Problemlösen“ – ein Satz, der wie auf Europa zugeschnitten ist. Er stammt von Karl Popper und umschreibt die *conditio* der offenen Gesellschaft. Auch und gerade deshalb passt er so gut zu unserem Kontinent. An der Schwelle zum 21. Jahrhundert bedarf Europa einer neuerlichen Reflexion darüber, wie es sich aufstellen will: Es geht um das Selbstverständnis der EU als Wertegemeinschaft, ihre Handlungsfähigkeit angesichts globaler Herausforderungen und ihre Sicherheit gegen Bedrohungen von innen und außen. Dazu ein paar Überlegungen und ein kleiner Entwurf.

Worauf kann Europa bauen?

Europa versteht sich als Wiege der Aufklärung, als Hort der Freiheit und als Friedensprojekt. Der Aufklärung sind die Konzepte der individuellen Freiheit, der Demokratie und des Rechtsstaats zu verdanken – Konzepte, die als staatspolitische Grundsätze breit anerkannt und in weiten Teilen der Welt gültig sind. Bis heute hält niemand die Freiheit des Individuums gegen selbsternannte religiöse oder politische Autoritäten so klar aufrecht wie die westlich geprägten liberalen Demokratien.

Auch als Friedensprojekt hat Europa außerordentliches zustande gebracht. Dass heute Deutsche und Franzosen ganz selbstverständlich zusammenleben, miteinander arbeiten und Freundschaften pflegen, war 1945 alles andere als absehbar; dass der jungen Generation von lernenden Studierenden heute ganz Europa offensteht, um sich zu bilden und Erfahrungen zu sammeln, ist eine großartige Errungenschaft.

Was ist Europa heute?

Europa ist, um mit Karl Popper zu sprechen, eine offene Gesellschaft. Sie war es nicht immer und hat daraus gelernt. Ihre zentralen Werte sind die Freiheit, die Demokratie und der Rechtsstaat. Popper folgend kennt eine solche Gesellschaft jedoch nicht nur ihre Werte, sondern auch ihre Feinde: allen voran autoritäre, fundamentalistische und weitere Spielarten totalitärer Weltanschauungen. Einen Weckruf stellen diesbezüglich die Rechts- wie Linkspopulisten in den eigenen Reihen dar. Ihre eng nationalistischen beziehungsweise streng sozialistischen Entwürfe entsprechen einer offenen Gesellschaft ebenso wenig wie eine „illiberale Demokratie“. Dass sie dennoch Wahlerfolge erzielen, hat auch mit Erfahrungen der Wählerinnen und Wähler zu tun. Die Machtlosigkeit angesichts der Flüchtlingskrise, die Handlungsunfähigkeit in der Corona-Krise, die Hilflosigkeit gegen Angriffe aus Russland und auch die Uneinigkeit gegenüber China haben sie verunsichert. Ein Europa, das eine Zukunft haben will, muss inneren und äußeren Herausforderungen begegnen können.

Was fehlt Europa?

Eine Wertegemeinschaft setzt voraus, dass sich ihre Bürgerinnen und Bürger bewusst und manifest auf ihre Grundsätze geeinigt haben. Bis heute fehlt der Europäischen Union dieses klare Bekenntnis in Form einer Verfassung – ein Mangel, der durch keinen Vertrag zwischen Staaten behoben werden kann. Ein neuer Anlauf dazu bindet Zeit und Ressourcen – und er würde mit großer Wahrscheinlichkeit in epische Auseinandersetzungen um eine grüne oder rote oder wie auch immer eingefärbte Verfassung münden. Vielleicht aber würde genau eine solche Deliberation zur Erkenntnis führen, dass eine offene Gesellschaft zwar alle diese Farben enthalten kann, ja muss, aber keine zum einzig und ausschließlich gültigen Grundsatz erheben darf. Ihre Verfassung wäre die einer offenen Gesellschaft im Sinne Poppers: ideologiefrei und basierend auf demokratischen Institutionen, mit politischen Rechten und der richtigen Balance von Freiheit und Sicherheit.

Wie könnte Europa in Zukunft aussehen?

Stellen wir uns vor, Europa gäbe sich im 21. Jahrhundert eine Verfassung: ausgehend von jenen Mitgliedstaaten, die ihrerseits auf der europäischen Tradition beruhen, sich weiter stützen auf den (durch Corona aufgeschobenen) europaweiten Bürgerdialog und gipfeln in einem

gemeinsamen europäischen Abstimmungstermin, an dem die Bürgerinnen und Bürger dazu Ja oder Nein sagen können. Und stellen wir uns vor, diese Verfassung würde angenommen – mit einem qualifizierten Mehr von Volk und Ländern, wobei sich Mitgliedstaaten, deren Bevölkerung sich mehrheitlich dagegen ausgesprochen hat, entscheiden könnten, ob sie in der EU verbleiben und die Verfassung anerkennen oder die EU verlassen wollen. Stellen wir uns weiter vor, die Union hätte sich im Zuge dieser Debatte Gedanken gemacht darüber, von wem dieses Europa regiert werden soll. Ohne Zweifel sind Frankreich und Deutschland, ehemals Erzfeinde und heute unabdingbare Verbündete, für Europa von großer Bedeutung und zentrale Treiber der Union. Vielleicht aber wären die Bürger und Länder zum Schluss gekommen, dass es an der Zeit ist, ihre Führung breiter abzustützen. Zum Beispiel mit einem Europäischen Bundesrat, dem sieben oder neun gewählte Exekutivpolitikerinnen und -politiker aus Nord- und Südeuropa, Ost- und Westeuropa, den „sparsamen Vier“ und selbstverständlich Deutschland und Frankreich angehören und dessen Präsidium jährlich rotiert. Ein Kollegialgremium, das die besten und ambitioniertesten Köpfe vereint; von den Europäerinnen und Europäern gewählt, in ihrer Führungsrolle legitimiert und der Union verpflichtet. Das Ergebnis wäre ein Europa, das wie bisher eine Vielfalt, aber neu auch eine Einheit darstellt. Es wäre ein Europa, das entschiedener, sicherer und wirkungsvoller seine Werte leben, verteidigen und – wo dies gewünscht ist – auch weitergeben kann.

Karl Popper war sich der Notwendigkeit einer steten Fehlerkorrektur bewusst und plädierte deshalb für eine „Sozialtechnik der kleinen Schritte“. Insofern plädiere ich weniger für einen „Reset“ als für ein „Update“ Europas, das zwar Mängel behebt, aber auf seine Errungenschaft baut.

P.S. Ich schreibe diese Zeilen als Schweizerin – im Wissen darum, dass es mir eigentlich nicht gebührt, mich über die Zukunft der Europäischen Union zu äußern, schon gar nicht kritisch oder beratend. Ich tue dies dennoch – weil ich darum gebeten wurde, aber auch, weil ich größte Achtung habe vor dem Europäischen Projekt (und selbst nur bedauern kann, nicht Teil desselben zu sein). Ich bin der europäisch-westlichen Tradition und deren Werten voll und ganz verpflichtet, verstehe mich somit als Bürgerin Europas, als die ich mich auch als Mitglied des Vorstands des Europäischen Forums Alpbach einbringe.

Autorin

Katja Gentinetta, Doz.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ

ist politische Philosophin, Publizistin und Vizepräsidentin des Europäischen Forums Alpbach. Sie lehrt an den Universitäten Zürich, Luzern und St. Gallen.

Der Text stammt aus:

Hösele, Herwig & Wieser, Lojze (2021). *Reset Europe. Impulse für die Zukunft* (S. 48–52). Klagenfurt/Celovec: Wieser.

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Autorin und des Wieser-Verlages.